

Hegemonie

E: *Hegemony*. – F: *Hégémonie*. – R: *Gegemonija*. – Sp: *Hegemonia*. –
Ch: *Baquan* 霸权

Bei der Entwicklung der neuen theoretischen und strategischen Dimensionen des Hegemoniebegriffs in den *Gefängnisheften* schreibt Gramsci dessen Ursprung, Praxis und »philosophische Bedeutung« Lenin zu (Q, 882, 1235, 1249-1250), was zwar völlig legitim, aber nicht frei von Paradoxien ist. Sie haben vielfältige Interpretationen von Gramscis Hegemoniebegriff hervorgebracht, der entweder auf eine einfache, wenn auch bereichernde Variante des »Leninismus« reduziert wurde oder auf eine Vorwegnahme der »Revolution im Westen« in der Form »nationaler Wege zum Sozialismus« (vgl. die italienische Diskussion: *Egemonia e democrazia*, Rom 1977; B. de Giovanni, V. Gerratana, L. Paggi, *Gramsci-Debatte 1: Hegemonie, Staat und Partei*, Hamburg 1978; Luciano Gruppi, *Gramsci. Philosophie der Praxis und die Hegemonie des Proletariats*, Hamburg 1977; *Dialectiques*, Thema: Italien, Nr.18/19, 1977). Gewiß verweist der Bezug auf Lenin auf die Turiner Erfahrung mit den Räten in den zwanziger Jahren und auf die ersten Formulierungen des Hegemoniebegriffs in den Jahren 1924 bis 1926. So z.B. in der *Südfrage* (1926): »Die Turiner Kommunisten hatten sich konkret die Frage nach der 'Hegemonie des Proletariats' gestellt, das heißt die Frage der *sozialen Basis der proletarischen Diktatur* und des Arbeiterstaates. Das Proletariat kann in dem Maße zur *führenden und herrschenden Klasse* werden, wie es ihm gelingt, ein System von Klassenbündnissen zu schaffen, das ihm gestattet, die Mehrheit der werktätigen Bevölkerung gegen den Kapitalismus und den bürgerlichen Staat zu mobilisieren.« (*Einige Gesichtspunkte der Frage des Südens*, Z, 191).

Die Verankerung der sozialen Basis des Staates im Konsens der Massen durch ein Bündnissystem (hier Arbeiterklasse — Bauernmassen), die Unterscheidung zwischen dem Proletariat als (über seine Gegner) herrschende und (die verbündeten Klassen) führende Klasse: einige charakteristische Züge von

Gramscis Denkansatz und Methode scheinen bereits auf. Hegemonie wird mit Sicherheit ein Prozeß politischer und ideologischer, auf einem Klassenbündnis beruhender Führung sein. Eine hegemoniale Klasse muß also auf ihre eigenen »korporatistischen«, »syndikalistischen« Interessen verzichten, um die Forderungen, Interessen und kulturellen Werte der verbündeten Klassen in ihren eigenen expansiven Kampf einzubeziehen und zur Sprache zu bringen. Doch diese erste Annäherung an die Hegemonie nur im Rahmen der Hegemonie *des Proletariats* und seiner Diktatur erschöpft nicht die äußerst komplexe Geschichte des Begriffs vor und nach Lenin, ganz zu schweigen von seiner Benutzung durch Lenin. Darüber hinaus erfaßt sie nicht die radikal neue Interpretation, die ihr Gramsci in den *Gefängnisheften* gibt, wo er Hegemonie mit einer neuen Revolutionsstrategie gleichsetzt, die sich von der 1917 angewandten unterscheidet und ihre Wurzeln im Stellungskrieg hat: »Der Stellungskrieg in der Politik ist der Begriff der Hegemonie.« (Q, 973)

1. Geschichte des Hegemoniebegriffs

Man wird unschwer feststellen, daß damit die Geschichte des Hegemoniebegriffs nicht erschöpfend behandelt ist. Denn in der II. und III. Internationale wurde der Ausdruck häufig benutzt. Man findet ihn — reichlich mehrdeutig — in den Schriften von Kautsky, Bauer, Lenin, Bucharin, Trotzky, Sinowjew und Stalin. (Zur historischen Rekonstruktion des Hegemoniebegriffs vgl. Christine Buci-Glucksmann, *Gramsci und der Staat*, Köln 1981, 2. Teil, und Perry Anderson, *Antonio Gramsci*, Berlin/West 1979.) Während Kautsky oder Bauer (*Otto Bauer et la Révolution*, EDI, von Yves Bourdet ausgewählte und eingeleitete Texte, S. 1511; Karl Kautsky, *Le chemin du pouvoir*, Vorwort v. V. Fay, Paris 1969, 11) ihn als Synonym für Herrschaft/Vorherrschaft des Proletariats zu gebrauchen scheinen, erhält der Begriff im Rahmen der Komintern neue Züge, die ausdrücklich die Hegemonie des Proletariats mit der Führung einer Bündnispolitik (mit den Bauern) in einem »Block« verbinden. So spricht Bucharin beispielsweise in *Die sozialistische Akkumulation* von der Hegemonie des Proletariats als »herrschender und führender Kraft des (Arbeiter-und-Bauern-)Blocks«. In der Polemik gegen Trotzki werfen Bucharin und Stalin die permanente Revolution, weil hier »der Gedanke der Hegemonie des Proletariats im voraus verneint« wird, als Absage an den Bündnisprozeß usw. (N. Bucharin, *Über die Theorie der »permanenten Revolution«*, in: U. Wolter (Hg.), *Die linke Opposition in der Sowjetunion*, Bd.2, Berlin/West 1975, 427-475, hier: 460; ähnlich J. Stalin, *Über die Grundlagen des Leninismus*, in: ders., *Werke*, Bd.6, Dortmund 2. Aufl. 1976, 62-166, v.a. 92f.).

Diese sprachlichen Mehrdeutigkeiten rühren vom Hegemoniebegriff, so wie ihn Marx gebraucht hatte, her. So geht das, was im *Kommunistischen Manifest* oft als Hegemonie übersetzt wird, auf den deutschen Ausdruck *Herrschaft* zurück, den Marx und Engels mit der Erkämpfung der politischen Macht und der Transformation des Proletariats zur nationalen, *herrschenden*

Klasse verbinden. Diese Vorherrschaft bzw. Führung ist identisch mit der »Erkämpfung der Demokratie«, aber ihre Organisation als herrschende Klasse geschieht gleichermaßen durch »despotische Eingriffe« (*Manifest*, MEW 4, 481).

Zwischen der Führung als Herrschaft (Macht, Staat) und der politischen Führung im weiteren Sinne gibt es so eine ganze Reihe von fließenden Übergängen, in denen die Hegemonie gegenüber der staatlichen Herrschaft mehr oder weniger autonom sein kann.

Nun wurde gerade in Rußland im Rahmen der Kämpfe der russischen Sozialdemokratie in den 90er Jahren der Begriff Hegemonie zu einer Art von politischem Slogan. Im Zentrum der Diskussion standen die wesentlichen Merkmale der zukünftigen russischen Revolution und *ihrer Führung*. So gebraucht Plechanow schon 1887 den Ausdruck Hegemonie, um die Notwendigkeit eines spezifischen, autonomen Kampfes der Arbeiterklasse bei der *Führung* des revolutionären Prozesses in Rußland zu bezeichnen. Genauso benutzt ihn Axelrod: »Auf Grund der historischen Position unseres Proletariats kann die russische Sozialdemokratie im Kampf gegen den Absolutismus die Hegemonie erlangen.« (*Perepiska G.V. Plechanova i P.B. Axel'roda*, Moskau 1925, Bd.2, 142, zit.n. Anderson, a.a.O., 21f.)

Diesmal ist Hegemonie deutlich getrennt von Herrschaft (*gospodstvo*) und wird keineswegs mit der Diktatur des Proletariats verbunden. Übrigens gebraucht Lenin den Begriff der Hegemonie in seinen Schriften von 1900 bis 1905 in diesem Sinn. »Jeder Liberalismus taugt dazu, daß die Sozialdemokratie ihn genau so weit unterstützt, wie er tatsächlich als Kämpfer gegen die Selbstherrschaft auftritt. Diese Unterstützung, die der einzige bis zu Ende konsequente Demokrat, das heißt das Proletariat, allen inkonsequenten (d.h. bürgerlichen) Demokraten, erweist, ist ja die Verwirklichung der *Idee der Hegemonie*.« (W.I. Lenin, *Arbeiterdemokratie und bürgerliche Demokratie* [1905], in: LW 8, 59-69, hier: 66, Hervorhebung C.B.-G.; vgl. auch *Taktiken*, LW 9, 1-130, v.a. 100; *Brief an Plechanow* v.30.1.1901, LW 34, 39-41)

Im Rahmen des Kampfes gegen den Ökonomismus (den Gramsci wieder aufnehmen wird) bezeichnet Hegemonie eine politische und ideologische klassenspezifische Führung, die das konsequent demokratische Proletariat zur politisch führenden Kraft einer bürgerlich-demokratischen Revolution macht (vgl. Lenin, *Der Reformismus in der russ. Sozialdemokratie* (1911), LW 17, 216-229, v.a. 219f.). Doch wird diese Vorstellung von Hegemonie als Führung, die sich in Rußland relativ unabhängig von der Diktatur des Proletariats durchgesetzt hat, in der gesamten Zeit der Oktoberrevolution verschwinden. Der Ausdruck Hegemonie scheint nicht mit der Staatsform verbunden zu sein. Dagegen taucht er in den letzten Kämpfen Lenins und in der großen Diskussion über die Rolle der Gewerkschaften wieder auf. Lenin unterscheidet klar zwischen der Hegemonie des Proletariats als Totalität der Klasse (in diesem Sinne repräsentieren die Gewerkschaften diese Klasse) und der staatlichen Herrschaft des Proletariats, die von ihrer Avantgarde ausgeübt wird (W.I. Lenin, *Über die Gewerkschaften* (1920), LW 32, 1-26, v.a. 1-3). Diese

Unterscheidung bestätigt Gramscis Vorstellung von Hegemonie als der »Basis« der Diktatur des Proletariats, als Klassenführung in einem Bündnisystem, die von der Herrschaft allein unterschieden werden muß. Eine Vorstellung, die sich bereits zur Zeit von Lenins Tod durchgesetzt zu haben scheint und als Rahmen für alle zukünftigen Konflikte dienen sollte.

Übrig blieb eine grundlegende Problemstellung, die Gramsci im Gefängnis, ausgehend von der Reflexion über die Niederlage der Arbeiterbewegung gegenüber dem Faschismus, neu formulieren sollte. Nämlich: Kann diese politische und kulturelle Führung, die von der Macht als Herrschaft zu unterscheiden ist, von dieser getrennt werden? Betrifft sie nur das Proletariat oder kann sie als neue Kategorie zur Interpretation der Geschichte, des Staates und der Bourgeoisie dienen und damit strukturell die Konzeption vom praktischen Prozeß des Übergangs zum Sozialismus verändern?

2. Gramscis Neuformulierung der Hegemonie als sozialistische Strategie

a) Hegemonie als theoretisches und analytisches Konzept

Erste Veränderung des Hegemoniebegriffs: Wechsel seines Gegenstandes und seiner Perspektiven. Vor Gramsci war Hegemonie immer konzipiert worden als »Hegemonie des Proletariats«. Von den ersten Gefängnisheften an benutzt Gramsci dagegen diesen Begriff, um die unterschiedlichen Prozesse der bürgerlichen Revolution neu zu interpretieren (verpaßte Hegemonie des Risorgimento und gelungene Hegemonie des Jakobinismus) und die Frage nach dem Staat und den komplexen Beziehungen zwischen bürgerlicher Gesellschaft und Staat neu zu stellen. Ausgehend von einer sehr kritischen Diagnose der »ökonomistischen« Fehler der Arbeiterbewegung verleiht Gramsci dem Hegemoniebegriff eine polemische Schärfe: »In der Politik resultiert dieser Fehler aus einem ungenauen Verständnis dessen, was der Staat ist (im integralen Sinne: Diktatur + Hegemonie)« (Q, 811/R, 349, Übers. korrr.; vgl. Ch. Buci-Glucksmann, *Gramsci und der Staat*, a.a.O.).

Diese integrale Bedeutung des Staates — und seine »Erweiterung« — als Komplex konkreter Überbaubereiche (»politische Gesellschaft + bürgerliche Gesellschaft« [Q, 811]) oder als »Hegemonie gepanzert mit Zwang« (ebd.) verändert den Zugang zur Macht im Kapitalismus ganz entscheidend. In einer berühmten metaphorischen Unterscheidung stellt Gramsci fest: »Im Osten war der Staat alles, die bürgerliche Gesellschaft steckte in ihren Anfängen, und ihre Konturen waren fließend; im Westen herrschte zwischen Staat und bürgerlicher Gesellschaft ein ausgewogenes Verhältnis und, erzitterte der Staat, so entdeckte man sofort die kräftige Struktur der bürgerlichen Gesellschaft. Der Staat war lediglich ein vorgeschobener Schützengraben, hinter dem eine robuste Kette von Befestigungswerken und Kasematten lag« (Q, 866/R, 347 / Z, 273).

Der Begriff Hegemonie rührt also her von einer organisierten bürgerlichen Gesellschaft als der eigentlichen Schaltstelle zwischen der staatlichen Herr-

schaft und dem ökonomischen Bereich. Ausgehend von einer Neuinterpretation Hegels und Croces nimmt Gramsci Marx' Unterscheidung zwischen bürgerlicher Gesellschaft und Staat wieder auf, die eine neue Dimension von Politik hervorbringt: eine erweiterte Politik, deren Grenzen nicht beim Staat haltmachen. Gramsci ist in der Tat weit davon entfernt, den Staat einfach auf ein Instrument oder auf die Ebene der Regierung zu reduzieren, sondern begreift ihn als Synthese eines hegemonialen Systems mit Verästelungen in der bürgerlichen Gesellschaft. Folglich werden alle — hegemonialen — Beziehungen zwischen Führern und Geführten, ob sie nun in der Schule oder in einer politischen Partei ausgeübt werden, zu politischen Beziehungen. Von nun an wird die bürgerliche Gesellschaft, die lange Zeit als vorklassisch gegolten hatte, als Gesamtheit von Institutionen, privaten und öffentlichen Organisationen, in denen eine Gruppe oder Klasse ihre Führung über andere ausübt, zum Ort der Verwurzelung dessen, was Gramsci »hegemoniales System« oder »Hegemonieapparat« nennt. Also zu einem Ort der Organisation der Klassen und der gesellschaftlichen Konflikte, der die Umrisse des revolutionären Prozesses verändert: die Revolution ist nicht ausschließlich und vorrangig politisch-staatlich, sondern auch sozial und kulturell (wie zahlreiche Kommentatoren hervorgehoben haben, besonders Norberto Bobbio, *Gramsci e la concezione della società civile*, neue Ausgabe, Mailand 1976 [= Vortrag auf dem Kongreß von Cagliari, 23.-27.4.1967]; zur Diskussion um diese Position und die Hegemonie: Jacques Texier, *Gramsci, théoricien des superstructures*, in: *La Pensée*, Juni 1968, 35-60).

Gramsci gibt dem »leninistischen« Hegemoniebegriff und der Funktion der revolutionären Partei eine neue, kulturelle und intellektuelle Dimension. Um hegemonial zu sein, muß dieser »moderne Fürst« eine echte, »intellektuelle und moralische Reform« (R, 287f. / Z, 256f.) praktizieren. Ihr Ziel ist es, einen sowohl *nationalen* (Rolle der nationalen Frage bei der Begrenzung der Hegemonie) als auch *im Volk verankerten* Kollektivwillen dadurch hervorzu- bringen, daß sie einen neuen »Alltagsverstand« schafft und das Wissen und die neue Weltanschauung vergesellschaftet.

Unter diesem Gesichtspunkt kann Gramscis Hegemoniebegriff nicht allein mit Zustimmung und »Konsens« gleichgesetzt werden. Gramsci unterscheidet immer wieder zwei Typen von Konsens. Einen *passiven* Konsens bei solchen historischen Prozessen, in denen die »Führungs«-Aufgaben einer Klasse durch den Staat und seine militärische und polizeiliche Zwangsgewalt übernommen werden. In diesen Fällen von »Diktatur ohne Hegemonie« oder von »passiver Revolution« können die Massen bürokratisch oder polizeilich, aber passiv oder auch »transformistisch« in den Staat eingegliedert werden. Im Gegensatz dazu beruht der aktive, »expansive« (sogar »organische«) Konsens auf der Fähigkeit einer Klasse, »universal« zu werden und zum Fortschritt der Gesamtgesellschaft beizutragen, indem sie ihre »klassenspezifischen«, ökonomischen, syndikalistischen oder korporatistischen Grenzen überwindet. Im Grenzfall, schreibt Gramsci, sind Hegemonie und Demokratie synonym: »In einem he-

gemonialen System existiert Demokratie zwischen der Führungsgruppe und den geführten Gruppen in dem Maße, wie die Entwicklung der Wirtschaft und damit der Gesetzgebung, die diese Entwicklung ausdrückt, den molekularen Übergang der geführten Gruppen zur Führungsgruppe begünstigt.« (Q, 1056) (Über die Dialektik von Hegemonie und passiver Revolution und die zwei Bedeutungen des Konsensbegriffs: Christine Buci-Glucksmann, *Über die politischen Probleme des Übergangs: Arbeiterklasse, Staat und passive Revolution*, in: Sozialistische Politik (SOP) 41, 1977, 13-34; Fran de Felice, *Rivoluzione passiva, fascismo, americanismo in Gramsci*, in *Politica e storia in Gramsci*, 2 Bde., hg. v. Franco Ferri / Istituto Gramsci, Rom 1977, Bd.1, 161-220; Ch.B.-G., *Du consentement comme hégémonie*, in: Pouvoirs, 1978, Nr.5).

Weil Hegemonie in ihrer eigentlichen Bedeutung »eine antipassive Revolution« ist, eröffnet sie ein neues Analysefeld: die Geschichte der subalternen Klassen und ihrer »hegemonialen« Entwicklung. Diese Geschichte entzieht sich den klassischen Dichotomien von Wissenschaft und Ideologie, weil die — vom Spontaneismus zu unterscheidende — Spontaneität nicht im Namen der Wissenschaft *geleugnet* werden kann, sondern in einem dialektischen und politischen Verhältnis erzogen werden muß, das jeden »bürokratischen Zentralismus«, jeden »Formalismus« und jedes »Elitedenken« ausschließt.

b) Hegemonie als Strategie

Unter den von den »passiven Revolutionen« des Kapitals (Faschismus) und des »Sozialismus« bestimmten historischen Bedingungen hat der Hegemoniebegriff einen strategischen Wert. Gramsci setzt Hegemonie mit Stellungskrieg gleich und stellt den Bewegungskrieg in der Art der »frontalen« Revolution von 1917 dem Stellungskrieg gegenüber, der die »bürgerliche Gesellschaft« im spezifischen Rahmen der modernen Demokratien einschließt: »Die massive Struktur der modernen Demokratien, sei es als staatliche Organisationen oder als Gesamtheit von Verbänden im bürgerlichen Leben, sind für die politische Kunst wie die 'Schützengräben' und die dauerhaften Frontbefestigungen im Stellungskrieg.« (Q, 1567) In Situationen, wo es keinen direkten Übergang vom Ökonomischen zum Politischen gibt, ist die Strategie des Stellungskrieges »die einzig mögliche« (»... im Westen«, wie Gramsci hinzufügt, Q, 866 / R, 347 / Z, 272). So gesehen sind die beiden unterschiedlichen Hegemonieinterpretationen, die um die Beziehung Gramsci/Lenin kreisen, zumindest einseitig. Auf der einen Seite wäre Hegemonie als Ergänzung zur Diktatur ein die Momente Herrschaft und Zwang vereinigender Begriff. Dies läuft darauf hinaus, die theoretisch und strategisch neue Interpretation Gramscis im Verhältnis zu einem Leninismus zu leugnen, der meist auf die »Diktatur des Proletariats« allein reduziert wird. Im Unterschied zu diesem Leninismus trennt aber Gramsci gerade radikal den Prozeß der Klassenführung vom Moment der staatlichen Herrschaft. So schreibt er, »daß es auch vor der Machtergreifung eine Führungstätigkeit geben kann und muß und daß man nicht ausschließlich

auf die materielle Gewalt rechnen darf, die die Macht in die Hand gibt, um eine wirksame Führung auszuüben« (Q, 2011 / Z, 278). Gramsci betont, daß Herrschaft über die Gegner ausgeübt wird, Hegemonie über die verbündeten Klassen. Als Strategie ist die Hegemonie gleichzeitig eine Vorbedingung für die Ergreifung der Macht und eine Dauerbedingung für ihre Ausübung und Bewahrung.

Bedeutet dies nun, daß Gramsci Hegemonie ganz einfach mit dem »nationalen, parlamentarischen Weg« zum Sozialismus gleichsetzt, ja sogar mit einem politischen Rezept für die Gegenwart, das Gramsci zum »Vater des Eurokommunismus« machen würde? Gewiß definiert der Hegemoniebegriff bei Gramsci die Bedingungen und die Voraussetzung für Togliattis strategischen Neuanfang. Er fußt auf einem gewissen, den westlichen Gesellschaften eigenen institutionellen »Pluralismus«. Neben der Partei, die eine vorrangige Rolle spielt, betont Gramsci die hegemoniale Verwurzelung in den Basis-»Räten«, in der Gewinnung der Intellektuellen als Masse usw., so daß man die Hegemonie als neuen Prozeß der Verbindung der revolutionären Subjekte interpretiert hat, der mit der Konzeption »klassenspezifischer« Ideologien bricht. (In dieser Interpretationsrichtung vgl. den Artikel von Chantal Mouffe, *Hegemony and Ideology in Gramsci*, in: dies. [Hg.], *Gramsci and Marxist Theory*, London 1979.)

Allerdings weicht Gramsci nie dem Moment der Macht im Staate und dem Moment der Verknüpfung von Macht und Hegemonie bei der Machtausübung aus. Allenfalls werden Ort und Natur des Zwangs der hegemonialen Fähigkeit im Kräfteverhältnis untergeordnet, so wie der Stellungskrieg die grundlegende Strategie ist, die sich den »Bewegungskrieg« als taktisches Moment unterordnet.

In diesem Sinne bewahrt der Hegemoniebegriff — mit all seinen neuen Bestimmungen — einen kritischen Bezug bei der Annäherung an die Macht in einer bestimmten historischen Periode. Dies erklärt zweifellos Gramscis außerordentliche internationale Verbreitung über die »Revolution im Westen« hinaus. Zwar entspricht die Strategie der Hegemonie den »modernen Demokratien« mit organisierter bürgerlicher Gesellschaft und »integralelem Staat«, sie scheint aber auch solche bürgerlichen Gesellschaften zu betreffen, die durch einen auf das Moment der Herrschaft beschränkten Staat aufgelöst wurden. (Zur Interpretation Gramscis in Lateinamerika und im Rahmen einer dominierten Gesellschaft vgl. Juan Carlos Portantiero, *Los usos de Gramsci*, in: ders. [Hrsg.], *Antonio Gramsci, Escritos Políticos*, Mexiko 1977, Cuadernos de Pasado y Presente 54.)

● BIBLIOGRAPHIE: Vgl. den Artikel »Gramscismus«.

► Bündnisse, Diktatur des Proletariats, Eurokommunismus, Führung/Herrschaft, Gramscismus, Jakobinismus, Leninismus, Macht, Proletariat, Räte, Staat / Bürgerliche Gesellschaft.
C.B.-G.(K.P.)